

VERÖFFENTLICHUNG 04 · LP 04

Wer zählt noch mit?

SLNT · „DAS WAHRSCHEINLICH BESTE ALBUM DER WELT“



Der Titel ist ironisch, und das Album ist eher ein Sampler als eine Behauptung: Folk-Duett, Country-Balladen, industrieller Trap, Berliner Basement-Elektronik, Indie, Neue Deutsche Welle. Man sollte es als Auswahl aus Registern hören und fragen, wo ein Stück seine Form zur Aussage macht.

Am besten gelingt das bei „Sanduhr…“, meinem Favoriten. Der Zählreim „Eins zwei drei / wer zählt mit dabei“ klingt zuerst kindlich und kippt über die Strophen: Aus Blättern und Spuren werden „die Namen die im Krieg vergehn“ und die Frage, „wie laut ein Hunger schreit“. Die Form trägt die Aussage, und dass sich der Refrain nach der Produktionsbeschreibung bei jedem Durchgang verändert, bis er fast zerfällt, ist ein kluger Plan. Die „Wer zählt …“-Strophen werden dabei etwas listenhaft. „Da“ ist eine Skizze von 1:54 Minuten, ein Dialog aus dem Wort „da“, und es funktioniert, weil nichts erklärt wird: „Und wenn ich gehe? – Dann bleibt das hier.“

Auch „Grenzen im Kopf“ hat Stellen, an denen der Text konkret wird: „Taunusluft in meiner Brust“ verankert das Lied, „Pass sagt nur, wo ich begann / nicht, wohin ich gehen kann“ ist die beste Zeile. Der Refrain („lasst Europa nicht vergehen“) ist als Appell gebaut, fast wie ein Plakat. Das darf er sein, er sagt aber weniger als die Strophen. „Oskar's Welt“ ist witzig und warm („Er denkt, er führt mich – das ist wirklich süß“), besonders im ruhigen Teil („Und wenn du gehst… bleib ich hier“). Der Refrain („Im Hier und Jetzt liegt so viel Glück“) ist dagegen ein Kalenderspruch und kehrt in der Textanlage oft zurück, so dass sich das Lied etwas dehnt. Wie sich die Länge von 4:34 Minuten im Arrangement anfühlt, kann ich ohne Aufnahme nicht sagen. „Letzter Beweis“ trauert um Dinge, die der Sprecher nie berührt hat („Ich betrauere Dinge, die ich nie berührt / und trotzdem in mir wie Verlust gespürt“), eine starke Stelle. Die Bilder bleiben allgemein (Tier, Wald, Wiese), und einzelne Reime wirken bemüht.

Weniger überzeugend sind vier Stücke. „Ein Tag wie ein Gemälde (Künstler Edition)“ hat die charmante Idee, dass jeder Maler einen Pinselstrich beisteuert („Klimt legt Gold auf jeden Blick“, „Magritt spielt mit den Beweisen“), und mit „Weil man Glück nicht einschließt“ einen guten Satz. Der Refrain („Farben, die nie vergehn“) bleibt aber generisch, und manche Zeilen scannen nicht sauber. „Dead Men Tell No Tales, Vol. 2“ besteht fast nur aus „Kein … kein …“-Verneinungen. Es hat keine Szene und setzt nach der Produktionsbeschreibung auf Stille, Bass und Kälte. Ob das in der fertigen Aufnahme gelingt, bleibt offen. Der Schluss („Bis mich am Ende keiner kennt“) ist stark. „Grau ohne Weg“ ist ein Hilferuf in Country-Form, dessen konkreteste Stelle die Bridge ist („Erde schwer auf meiner Brust / keine Luft und keine Sicht“), während der Rest abstrakt bleibt. Auch „Leise laut (Basement Edition)“ hat gute Momente („Bin der Typ, der nichts erklärt“, „ich drück nur noch auf ‚Record‘“), aber „Alles triggert mich sofort“ klingt nach Alltagsjargon.

GESAMTURTEIL

Ein heterogenes Album mit einem klaren Favoriten und einigen Stücken, die sich mit allgemeinen Refrains zufriedengeben. Es ist am besten, wenn es etwas ausprobiert, und weniger gut, wenn es etwas ausspricht. Ob die Stile im Klang zusammenpassen, lässt sich ohne Aufnahme nicht beurteilen.



AUS DEM ALBUM

„Weil man Glück nicht einschließt“